

ERZBRUDERSCHAFT DES HEILIGEN MATTHIAS PILGERBRIEF

Nr. 1

Januar 2008



SEID BEREIT, VON DER HOFFNUNG ZU SPRECHEN, DIE EUCH ERFÜLLT

Liebe Schwestern und Brüder,

einladend stehen die Sessel in der Halle vor dem Refektorium in unserer Abtei. Hier treffen sich vor dem Mittag- oder Abendessen Gäste und Brüder. Verständlicherweise werden hier nicht die "großen Themen" angesprochen. Diese kommen aber nur zustande, wenn es eine Kontaktbereitschaft gibt. Die Sitzgruppe sagt: Gespräch ist möglich, Gespräch ist erwünscht.

"Seid stets bereit von der Hoffnung zu sprechen, die euch erfüllt!" (vgl. 1 Petr. 3,15). Unterwegs auf der Wallfahrt sind solche Sitzgruppen eher selten anzutreffen. Die Weggemeinschaft, das Miteinander der Pilger bietet aber dasselbe: Gesprächsmöglichkeit. Man kommt ins Gespräch. Wäre es nicht schön, wenn sich das im alltäglichen Leben fortsetzen könnte. Pilger sollten aufmerksam sein für die vielleicht auch sehr leisen Fragen aus ihrer Umgebung nach der Hoffnung, die sie von der Wallfahrt mitgebracht haben.

Wallfahrt darf keine "Privatsache" bleiben. Andere Menschen warten auf die Wallfahrt nach der Wallfahrt.

Euch allen ein gutes Matthiasfest und eine gesegnete Wallfahrt

Im Namen von Abt Ignatius und aller Brüder

grüßt euch

Euer Bischof Hubert

Jahreswort 2008

SEID BEREIT, VON DER HOFFNUNG ZU SPRECHEN, DIE EUCH ERFÜLLT

Dieses Wort aus dem ersten Petrusbrief wird die Wallfahrt 2008 begleiten. Auf der Wallfahrt wird vieles besprochen, ausgesprochen, hinterfragt und bisweilen auch geklärt. Vor dem Weg nach Trier und nach der Rückkehr werden die Pilger gefragt, warum sie diesen Weg auf sich nehmen. Dann ist man gefragt. Der erste Petrusbrief ermutigt ausdrücklich zu einem freimütigen Wort:

"Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen. (1 Petr 3, 15-16).

Die Hoffnung, von der hier die Rede ist, gründet in der Beziehung, die Gott denen schenkt, die sich ihm öffnen. Wer darüber sprechen will, kann das nur bescheiden tun und mit Respekt vor den Erfahrungen anderer.

Papst Benedikt XVI. schreibt in seiner Enzyklika "Spe salvi" (auf Hoffnung gerettet):

"Hoffnung ist in der Tat ein Zentralwort des biblischen Glaubens; so sehr, dass die Wörter Glaube und Hoffnung an verschiedenen Stellen als austauschbar erscheinen. So verbindet der Brief an die Hebräer die "Fülle des Glaubens" (10,22) und "das unwandelbare Bekenntnis der Hoffnung" (10,23) ganz eng miteinander. Auch wenn der Erste Petrusbrief die Christen dazu auffordert, jederzeit zur Antwort bereit zu sein über den Logos – den Sinn und Grund – ihrer Hoffnung (vgl. 3,15), ist "Hoffnung" gleichbedeutend mit "Glaube".

Unsere derzeitige gesellschaftliche Situation erfordert allerdings Christen, die in Sachen "Glaube und Hoffnung" auskunftswillig und auskunftsfähig sind. Wie kann man dem gerecht werden?

Über den Glauben sprechen

Bei diesem Gedanken wird vielen unwohl. Sie fühlen sich überfordert, wenn sie über den Glauben "Rede und Antwort stehen sollen", der ihre Hoffnung trägt. Defizite kommen in den Blick, mangelnde Kenntnisse schaffen Unsicherheit. Treffende Gedanken wollen sich nicht einstellen und die "richtigen Worte" fehlen. Man sieht sich eher in der Defensive, was immer sehr unangenehm ist. Wer plötzlich von der "Gretchenfrage" überrascht wird, spürt den Kloß im Hals, der ein entspanntes Gespräch verhindert.

Wer auf seinen Glauben angesprochen wird, meint – und das ist ein Missverständnis – er müsse über Glaubensinhalte sprechen, also theologische Sachverhalte erläutern. Das würde natürlich Fachkenntnisse voraussetzen. Darauf kommt es aber nicht an, wenn der Petrusbrief dazu auffordert, von der Hoffnung zu sprechen, die uns erfüllt. Diese Hoffnung erwächst aus persönlichen Erfahrungen. Sie ist nicht das Ergebnis von Lern- und Bildungsvorgängen.

Ein Beispiel: Die jungen Menschen, die im Hermann-Josef Haus in Urft leben, müssen in ihren jungen Jahren mit harten Erfahrungen zurecht kommen, die ihnen schwer zu schaffen machen. Die Betreuer hatten vor 12 Jahren die Idee, mit diesen Jugendlichen eine Wallfahrt nach St. Matthias zu machen. Zur Überraschung der Leiter gab es unterwegs keinerlei Probleme im Miteinander. Im Gegenteil waren die Jugendlichen begeistert von der Gemeinschaft und vom gemeinsamen Beten und den Erlebnissen des Weges. Ganz wesentlich war für sie die

gleiche Ebene, auf der sich Betreuer und Betreute als Pilger erfuhren. Die Strapazen waren für alle gleich, ebenso die Freude bei der Ankunft in St. Matthias. Alle hatten es geschafft.

Solche Erlebnisse vergisst niemand. Davon zu erzählen heißt: von einer Hoffnung sprechen, die sich auf konkrete Erfahrung stützen kann.

Die biblischen Bücher enthalten unzählige Geschichten von Menschen, die ihre Hoffnung auf ein Erlebnis mit Gott stützen. Das Volk Israel erlebt die Rettung aus der Knechtschaft Ägyptens und fragt sich in der Verbannung, der sogenannten babylonischen Gefangenschaft, ob es diesen Rettergott noch gibt. Diejenigen, die trotz aller Enttäuschung weiter auf ihn rechnen, werden nicht enttäuscht. Sie können nach langen Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Diese und andere biblische Erzählungen stellen auch uns vor die Frage, ob wir unsere Hoffnung auf diesen Gott setzen sollten.

Die Wallfahrt ist ein Hoffnungsweg im Kleinen. Das Erlebnis an seine Grenzen zu stoßen und die Erfahrung, über sie hinauswachsen zu können, wirken weiter in das alltägliche Leben.



Gefragt sind persönliche Erfahrungen

Wer einem anderen sagt: "Mir bringt die Wallfahrt viel", der hat schon ein erstes Bekenntnis ausgesprochen. Darin kommt der Glaube zur Sprache. Daraus ergibt sich meist ein Austausch. Es sind vor allem die eigenen Erfahrungen, die für andere interessant sind.

Wenn jemand erzählt, was ihm wichtig ist, kann er sich aufmerksamer Zuhörer sicher sein.

Der persönliche Glaube und die daraus erwachsende Hoffnung ist zunächst von konkreten Erfahrungen geprägt, etwa auf einer Wallfahrt. Diese verbinden sich mit Worten und Gedanken, die im Gottesdienst gehört werden oder auf der Wallfahrt eine Rolle spielen. Im Laufe der Jahre bildet sich eine ganz persönliche "Glaubensmischung", in die beides hineinfließt. Der Glaube wird zu einer "Herzenssache". Mit dem Glauben kann auch die Hoffnung wachsen. Um der Hoffnung willen, muss der Glaube tragfähig sein. "Mir bringt die Wallfahrt viel!" Dieser schlichte Ausspruch kann auch bei anderen Hoffnungen mobilisieren.

Glaube, der Hoffnung schenkt

Im Römerbrief schreibt Paulus: (Röm 5, 1- 5) "Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist."

Pilger verstehen sofort, was gemeint ist. Die gemeinsam getragene Mühe eines anstrengenden Weges schafft einen ungeahnten inneren Freiraum, der aufatmen lässt. Geduld mit sich und anderen lässt die schmerzhaft erlebten eigenen Grenzen überwinden. Hoffnung muss sich bewähren, sie muss aushalten können. Es dauert, bis man das Ziel erreichen kann.

Der bekannte Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich (gestorben 1982) hat einmal gesagt: "Der Mensch ist das Wesen, das aushalten kann." Die Bibel erzählt von Menschen der Hoffnung, die aushalten können. Fast alle biblischen Gestalten zeigen sich als Menschen geduldiger Hoffnung. Die Messias Hoffnung wird auf eine lange Probe gestellt. Die Propheten sind Menschen mit einem enormen Willen zum Aushalten. Zur Zeit Jesu fragen sich die Menschen, ob er es sei, oder ob man auf einen anderen (Messias) warten müsse. (vgl Mt 11, 2-6, Lk 7, 18-23).

Hoffnung kann ohne Geduld nicht lebensfähig sein. Zur Hoffnung auf Gottes Wirken gehört auch die Bereitschaft, das Unbegreifliche an ihm anzunehmen. Das kann alle Kräfte aufzehren und auch zur Ablehnung Gottes führen.

Worauf dürfen wir hoffen?

"Erst wenn Zukunft als positive Realität gewiss ist, wird auch die Gegenwart lebbar." So schreibt Benedikt XVI.. Das gilt schon im Kleinen: Wenn ich nicht fest davon ausgehe, dass ich das Ziel der Wallfahrt auch erreichen werde, lohnt sich die ganze Plackerei nicht. Und wenn sich unterwegs Zweifel daran melden, sind es die anderen die mir durch ihr Beispiel und ihre Erfahrung Mut zum Durchhalten geben. Die mühsamen Abschnitte des Weges werden gangbar in der Hoffnung auf die Gewissheit des Zieles. Im Römerbrief (5, 2 – 4) heißt es: "Durch Christus haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes." Wir dürfen auf nichts weniger hoffen als das ewige Leben in der Herrlichkeit Gottes. Das aber hat schon mit der Taufe begonnen, in der wir durch Christus den Zugang zur Gemeinschaft mit Gott erhalten haben. Das ist das Fundament, auf dem unser Leben aufbaut. Sind wir uns dessen bewusst? Recht verstanden reicht unsere gläubige Hoffnung über den Bereich unseres irdischen Lebens hinaus. Denn die Gnade der Taufe wird durch unseren Tod nicht ausgelöscht. Wenn Christus durch die rettende Hand Gottes aus den Fesseln des Todes befreit wurde, so gilt das auch für die, die zu ihm gehören. Paulus ist da ganz überschwänglich, wenn er sagt: "Wir rühmen uns unserer Hoffnung". Das Wort "rühmen" hat heutzutage keinen guten Klang. Vielleicht sagen wir es so: Wir sollten stolz sein, dass wir diese Hoffnung haben dürfen. Wir sollten uns darüber freuen können, dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Wir stehen schon jetzt in der Gnade, wir haben schon die Kraft Gottes in uns, ja, wir leben jetzt schon in Gott.

Glaube und das Wissen über den Glauben:

Zurück zur Frage des Wissens. Ein Abschnitt aus dem Evangelischen Katechismus markiert sehr plausibel den Unterschied von persönlichem Glauben und dem Wissen: "Ich weiß, dass zweimal zwei vier ist. Dieses Wissen ist für unseren Verstand zwingend.

Das Wort GLAUBEN ist vieldeutig. Es umfasst den täglichen Gebrauch: meinen, vermuten, hoffen. "Ich glaube an dich" .. ist Ausdruck des Vertrauens, das der Liebe entspringt.

"Ich weiß, dass mein Erlöser lebt" ist kein Wissen, das die Bedingungen der Wissenschaftlichkeit erfüllt. Es ist eine

Glaubensaussage, die meint: Ich erkenne als für mein Leben verbindlich an, dass Jesus mein Erlöser ist."

Der persönliche Glaube braucht die Verbindung mit dem Glauben der anderen, die sich vor allem im Gottesdienst vollzieht. Die persönlichen Glaubenserfahrungen verbinden sich mit dem Glauben der Kirche. Das Wissen um die Inhalte des Glaubens bekommt deshalb zunehmend Bedeutung, weil wir unseren Zeitgenossen nicht nur unsere persönlichen Hoffnungs- und Glaubenserlebnisse schuldig sind.

Glaube und Hoffnung – ein Geschenk

Das Wissen um die Inhalte des Glaubens kann die persönlichen Erfahrungen stützen, aber es kann nicht den Glauben bewirken. Er bleibt Geschenk, Geschenk Gottes, wie wir sagen. Er bleibt Geschenk von Begegnungen, von Menschen, die uns teilhaben lassen an dem, was ihnen wichtig geworden ist.

Zum Glauben finden viele Christen durch Vorgaben in der eigenen Biographie. Man wächst in die Vollzüge hinein und findet sie stimmig (oder auch nicht). "Irgendwann" kommt es dann zu Fragen über den Glauben. Worauf gründen Glaube, Hoffnung und Liebe?



Das Wort Gottes ist uns gesagt, damit wir uns mit ihm auseinander setzen. Hier ist jetzt der Verstand gefragt. Er muss sich redlich mit dem auseinandersetzen, was uns über Glauben gesagt wird. Da werden zunächst die Erinnerungen an den Religionsunterricht lebendig, an den es natürlich die unterschiedlichsten Erinnerungen gibt. Die schon benannten Defizite und der Mangel an Kenntnissen, darf nicht zur Entwertung des persönlichen Glaubens führen.

Nehmen wir ein Beispiel: wenn nur die Leute Auto fahren dürften, die die technischen Zusammenhänge erklären können, wären unsere Straßen leer. Wenn sich nur die als Glaubende bezeichnen dürften, die theologische Aussagen darlegen könnten, wären die Kirchen leer. Es fahren aber unzählige Menschen mit dem Auto – und das noch gut-, denen der Motor ein Rätsel bleibt.

Wir müssen also Glauben und Glaubenswissen unterscheiden. Wer die Gelegenheit hatte, sich informieren und bilden zu können, sollte sich nicht über die erheben, denen das Glaubenswissen nicht zugänglich gemacht wurde. Es bleibt aber: Nachdenken ist – wenn möglich – nötig.

Wie vermittelt sich der Glaube?

Glauben kann man eben nicht lernen, man wächst in ihn hinein. So wundert es nicht, wenn man in der alten Kirche sagte: Wenn jemand zum Glauben finden will, dann soll er ein Jahr bei mir wohnen. (Ephrem der Syrer)

Schon in der Urkirche brauchte man aber auch so etwas wie den Religionsunterricht. Man musste sich verständlich machen. Schon früh gab es das, was wir heute Katechismus nennen. Dabei handelt es sich um Sammlungen grundlegender Aussagen über die Inhalte des Glaubens (Glaubensbekenntnis, Vater Unser, Sakramente, etc).

Die besten Katechismen bleiben tote Bücher, bis sich Menschen über diese Gedankenbrücken auf einen persönlich verantworteten Glauben hinbewegen. Die Gedanken können den Glauben nicht erzwingen. Er bleibt ein Geschenk, das Hoffnung freisetzt.

Im "Katholischen Erwachsenenkatechismus von 1985" heißt es: "Die Hoffnung ist vom bloßen Optimismus verschieden, der meint, das sich die Dinge schon irgendwie einrichten werden. Hoffnung reicht tiefer und weiter: Sie ist die auf die Zukunft gerichtete Erwartung, dass ... Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die Wirklichkeit des Bösen und des Leidens nicht das letzte Wort haben. .. Ausgangspunkt und Grund der christlichen Hoffnung sind nicht irgendwelche Wunschträume ..., kein Prinzip Hoffnung, kein Glaube an den Fortschritt. Grund und bleibender Maßstab unserer Hoffnung ist die Auferstehung Jesu Christi. Durch Glaube und Taufe mit Christus verbunden, dürfen wir hoffen, auch mit ihm in seiner Auferstehung verbunden zu sein."

Hoffnung braucht Vorbilder

Hoffen lernen wir vom Beispiel anderer. Da sind zunächst Menschen unseres persönlichen Umfeldes, deren Hoffnungen uns bewegt haben oder bewegen. Da gibt es aber auch Menschen, die in der Öffentlichkeit mit dieser Tugend in Verbindung gebracht werden.

Roger Schutz, Nelson Mandela, Rigoberta Menchu (Rechte für Indigene), Dietrich Bonhoeffer und viele andere sind Menschen unerschütterlicher Hoffnung.

Papst Benedikt schreibt: "Noch einmal: Wir brauchen die kleineren oder größeren Hoffnungen, die uns Tag um Tag

auf dem Weg halten. Aber sie reichen nicht aus ohne die große Hoffnung, die alles andere überschreiten muss. Diese große Hoffnung kann nur Gott sein, der das Ganze umfasst und der uns geben und schenken kann, was wir allein nicht vermögen. Gerade das Beschenktwerden gehört zur Hoffnung. Gott ist das Fundament der Hoffnung – nicht irgendein Gott, sondern der Gott, der ein menschliches Angesicht hat und der uns geliebt hat bis zum Ende: jeden Einzelnen und die Menschheit als Ganze."

Seid bereit, zu sprechen

Bereitschaft zum Gespräch setzt den Willen dazu voraus. Man muss sich innerlich dazu bereit machen. Eine nüchterne und realistische Einschätzung seiner selbst gehört dazu. Für viele hört die Sache hier schon auf. Sie fühlen sich einem Gespräch über den Glauben und die daraus erwachsende Hoffnung nicht gewachsen. Der Petrusbrief weiß um das Gefühl dieser Schwäche und verweist auf das Geschenk der Gnade. Was heißen soll:

Wir dürfen darauf vertrauen, dass uns Jesus nicht im Stich lässt, wenn man uns auf ihn anspricht. Wir dürfen darauf vertrauen, dass die Gemeinschaft mit und in ihm Kraft und Zutrauen für einen Austausch mit anderen frei setzt. Unsere vielleicht mangelnde Befähigung soll uns nicht den Hals zuschnüren. Seine Kraft wirkt in unserer Schwachheit.

Wir machen uns auf den Weg

Vom St. Quirinusschrein in Neuss zum Grab des hl. Matthias in Trier. Vom 17.09. bis zum 21.09. pilgerten 23 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 der Janusz-Korczak-Gesamtschule mit ihrem Religionslehrer und einer begleitenden Lehrerin nach Trier. Unterstützt wurden sie bei dem Projekt, das im zeitlichen Rahmen der Fahrten- und Themenwoche der Schule durchgeführt wurde, von Eltern, die zeitweise den Begleitbus fuhren und einzelne Etappen mitgingen. Zwischen 25 km und 30 km wurden täglich auf "Schusters Rappen" zurückgelegt, die Reststrecken erholten sich alle gern in Bussen und Bahnen.



Um dies zu ermöglichen wurden

Abschnitte des Matthiaswegs und des Jakobswegs mit dem Streckennetz des öffentlichen Nahverkehrs kombiniert.

Unterkunft fand die Gruppe, nachdem sie von Diakon Dr. Godde an der Jakobusstatue neben dem Quirinuskloster auf den Weg geschickt worden war, in der Turnhalle des Erftgymnasiums in Bergheim, in einer Filiale des Autohauses Dresden in Bad Münstereifel, im Pfarrheim in Blankenheim-Ripsdorf und bei den Benediktinerinnen in Trier. So unterschiedlich wie die einzelnen Abschnitte waren also auch die Unterkünfte, überall gleich war jedoch die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Leute, die dieser Gruppe begegneten. Pilger genießen bei den Menschen an den zurückgelegten Wegstrecken ein hohes Ansehen,, dies war ein entscheidender Eindruck bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Überall wurde Hilfe angeboten, es wurden Abkürzungen gezeigt, Preise ermäßigt und Unterkünfte für eine kommende Tour empfohlen.

Für die Schülerinnen und Schüler waren diese Tage der bewegten Besinnung,, lohnend, dies war das Fazit des Rückblicks am Lagerfeuer im Innenhof des Klosters in Trier. Gemeinsam mit Bruder Matthias und den begleitenden Lehrern wurde bis fast zum Beginn der Morgenmesse diskutiert, reflektiert und der Plan gefasst, dass bei passender Gelegenheit ein erneuter Pilgergang gestartet werden müsse, evtl. sogar in den Ferien.

20 Jahre Trierwallfahrt des St. Ursula Gymnasiums Düsseldorf

"Das Glück muss entlang des Weges gefunden werden, nicht am Ende der Straße" (David Dunn)

Jugendliche fragen nach dem Weg, dem Sinn, dem Ursprung des Lebens, Jugendliche wollen Antworten. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14,6), diese Antwort Jesu mit Leben zu füllen war unsere Motivation, als wir 1987 die erste Fußwallfahrt nach Trier starteten, und die Faszination hält seit nunmehr 20 Jahren an, hat ca. 700 Schülerinnen und Schüler und 40 Kolleginnen und Kollegen bewogen, sich auf den Weg zu machen, nach Sinn und Ursprung unseres Lebens zu fragen und gemeinsam auf dem Weg Antworten, Ermutigung und Bestätigung zu finden. Neuland betreten, etwas Neues wagen und ausgetretene Wege verlassen, darin besteht die große Chance, wenn man sich auf Wallfahrt begibt. Und dazu sind mehrere Elemente notwendig;



- Zunächst hat es mit **Vertrauen** zu tun, dass ich diesen Weg geistig wie körperlich schaffen werde. Aber es hat auch zu tun mit dem Vertrauen, das ich in den anderen stecke, das Vertrauen unter den Schülern, aber genauso unter den begleitenden Lehrern sowie zwischen Schülern und Lehrern.
- Damit dies gelingt, bedarf es der **Gemeinschaft** aller, die miteinander unterwegs sind sowie der Gemeinschaft des einzelnen Pilgers mit Gott. Dies gilt auch dann; wenn der Einzelne mit Gott hadert oder von Gott noch nicht viel weiß.
- Ich mache mich sodann auf den Weg, lasse Gewohntes hinter mir und versuche frei zu sein von Dingen, die noch zu erledigen sind. So liegt eine wesentliche Kraft der Wallfahrt im "**frei sein von**" um "**frei zu sein für**" den Nächsten, die Schöpfung, sich selbst und nicht zuletzt für Gott. Deshalb legen wir Wert auf Einfachheit in dieser Zeit, einfaches Essen, wenig Komfort, schlichte aber gastfreundliche Unterkünfte, die auch eine geistige Atmosphäre entstehen lassen. So starten wir im Kloster der Düsseldorfer Ursulinen in Bad Münstereifel und beenden den Weg mit einer Übernachtung im Kloster St. Matthias. Auf dem Weg laden uns Wegkreuze, Klöster und Kirchen(gemeinden) zu Rast und Übernachtung ein.
- Gleichzeitig jedoch gibt es Vieles, das wir auf dem Weg mitnehmen. Da sind sowohl die eigenen Anliegen wie die Anliegen derer, die uns ihre Gedanken mit auf den Weg geben, damit wir die Last mit ihnen teilen und vor Gott bringen. Aus diesem Grund nimmt jeder Teilnehmer gemäß seinen Fähigkeiten an der Vorbereitung der Wallfahrt teil, die bereits Monate vorher beginnt. Alle gemeinsam gestalten ein Wallfahrtsbuch, das die Grundlage für die Gestaltung der geistigen Stationes bietet. Jeder Teilnehmer hat wenigstens einmal während der Tage die Gelegenheit, eine Gebets- oder Meditationseinheit zu gestalten. Selbstverständlich ist auch der gestaltete Gesprächsaustausch in Kleingruppen.
- Das bindende Glied auf dem Weg sind das Gebet und die Meditation. Deshalb kommt es uns auch nicht auf eine möglichst hohe km Tagesleistung an, sondern auf die grundlegende Bereitschaft, auf das eigene Leben schauend in **BE-WEG-UNG** zu geraten.

Geschieht dies in einer für Jugendliche ansprechenden Form, dann ist das eine Möglichkeit, einen Schatz von unermesslichem Reichtum weiterzugeben und weiterleben zu lassen.

Nach dem Abitur gehen unsere Schülerinnen und Schüler in die Welt mit einer Erfahrung, um die sie viele beneiden. Und wenn man sich mit Ehemaligen an "alte Zeiten" erinnert, dann stellen die Wallfahrten eine der lebendigsten Erinnerungen dar.

Diese Erfahrungen und die Tiefe der Begegnungen sind für uns und unsere Kollegen eine große Motivation, diese Tradition auch in den folgenden Jahren weiter lebendig zu erhalten.

(Frank Brennecke/Johannes Gillrath)

Neugestaltung der Basilika



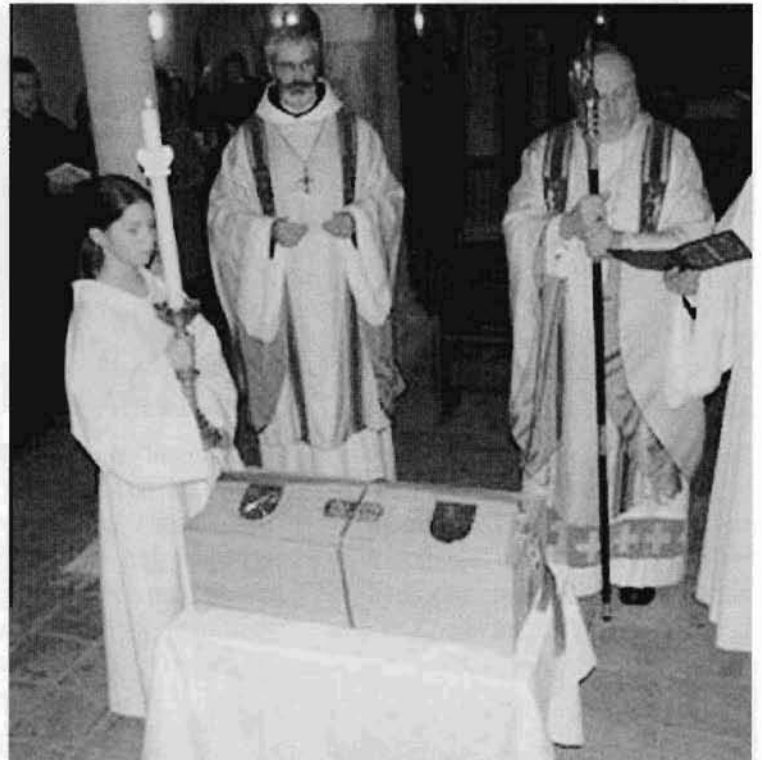
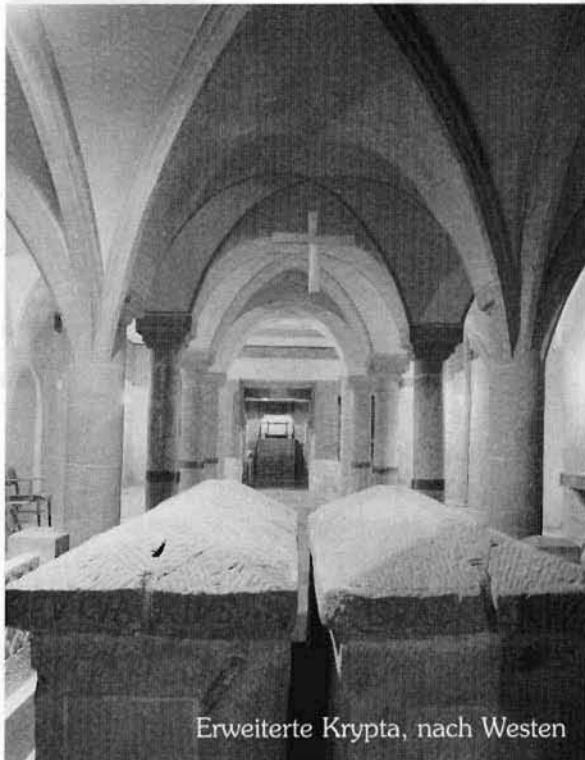
Die gesamte Basilika ist nun bis auf den noch ausstehenden Anstrich fertig gestellt. Kurz vor Weihnachten konnte das neue Chorgestühl eingebaut werden, das ein Schüler von Br.Valerius, Carlo Kirsch, in seiner Werkstatt in Trier-Zewen geschaffen hat.

Am 24. Februar 2008, dem Matthiasfest, wird der Bischof von Magdeburg, Gerhard Feige, den neuen Altar weihen. Da der Matthiastag auf einen Fastensonntag fällt, feiern wir das Apostelfest am Montag, dem 25.2., mit einem Pontifikalamt um 10.00 Uhr. Zu beiden Feiern und zur anschließenden Begegnung im Matthiassaal seid ihr herzlich willkommen.



Euchariusfest 2007

Am 10.12. wurde das von Br.Valerius neu geschaffene hölzerne Behältnis für die Apostelreliquien - anlässlich des Euchariusfestes – von Bischof Reinhard Marx in die neue Matthiasmemoria in der Krypta in den frühchristlichen Steinsarg eingesetzt. Dieser befindet sich unmittelbar unter dem neuen Altar im Hauptschiff (an der Matthiasfigur). Die auf die Maße der Egbertkirche ergänzte Krypta verbindet nun die Tradition der ersten Bischöfe Eucharius und Valerius mit der Matthiasverehrung.



Zu Beginn der Messe segnet Bischof Reinhardt das neue Reliquiar. Anschließend setzen die Steinmetze das hölzerne Behältnis in den kleinen Steinsarg, in dem man die Matthiasreliquien im 12. Jahrhundert gefunden hatte.

Über dem Reliquiar befindet sich im Hauptschiff der Basilika der Altar, vor dem die Apostelfigur liegt.



Hoffnungsworte von drei Friedensnobelpreisträgern



Was ich am Leben am meisten schätze ist die Fähigkeit zu träumen. In den schwierigsten Momenten und verzwicktesten Situationen hatte ich die Fähigkeit, von einer besseren Zukunft zu träumen.

Rioberta Menchu

(Kämpft für die Rechte der Maya)



Das immer wieder Schwierige im Leben ist nicht so sehr, andere zu beeinflussen und zu ändern - am schwierigsten ist es, sich entsprechend den Bedingungen, mit denen man konfrontiert wird, selbst zu ändern.

Nelson Mandela



Ja zu Gott: Ja zum Schicksal und Ja zu dir selbst. Wenn die Wirklichkeit die Seele verwundet, dann mag sie die Kraft zu genesen.

Dag Hammarskjöld

Aus der Enzyklika "Spe salvi" von Papst Benedikt XVI.

Nicht die Wissenschaft erlöst den Menschen. Erlöst wird der Mensch durch die Liebe. Das gilt zunächst im rein innerweltlichen Bereich. Wenn jemand in seinem Leben die große Liebe erfährt, ist dies ein Augenblick der "Erlösung", die seinem Leben einen neuen Sinn gibt. Aber er wird bald auch erkennen, dass die ihm geschenkte Liebe allein die Frage seines Lebens nicht löst. Sie bleibt angefochten. Sie kann durch den Tod zerstört werden. Er braucht die unbedingte Liebe. Er braucht jene Gewissheit, die ihn sagen lässt: "Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn" (Röm 8,38-39).

Matthiasbruderschaft Trier

Vielfachen Dank hat die Trierer Matthiasbruderschaft zu ihrem 20. Gründungstag am 2. September 2007 aus allen Bezirken erhalten. Viele anerkennende Briefe erreichten den Vorstand und zahlreiche Vertreter aus den Bruderschaften kamen zum Hochamt um 10.00 Uhr und zur anschließenden Festfeier im Matthiassaal. Alle Gäste erhielten die von Hans Schulz geschaffene und reich bebilderte Festschrift. In den 20 Jahren ihres Wirkens konnte die Bruderschaft gut 80.000,- EUR an den Bauverein der Matthiasbasilika überweisen. Laut Satzung sind die Gewinne der Pilgerbewirtung der Gestaltung des Apostelschreines gewidmet.

Jubiläen 2008

In diesem Jahr dürfen einige Pilgergruppen und Bruderschaften dankbar auf eine jubiläumsfähige Wegstrecke zurückschauen. Rückblicke sind bei Pilgern gleichzeitig auch Ausblicke. Der Weg geht weiter. Das allein bedeutet schon Hoffnung. Sie setzt sich aus unzähligen kleinen Schritten zusammen. Nicht nur die Pilger, auch deren Angehörige, Freunde und Nachbarn können sich darüber freuen.

Wir gratulieren:

Boisheim 275 Jahre
Neersen 200 Jahre
Wanderexerziten Aachen 50 Jahre

Blatzheim 25 Jahre
Krefeld-Oppum 25 Jahre
Sötenich 25 Jahre